

sten Faktor menschlicher Leistungsfähigkeit. Die Frau ist diesen Leuten so viel wert, wieviel sie an Kapital in sie gesteckt haben. Es handelt sich da um jene Männer, die sich mit ansehnlichen Frauen zeigen, die mit ansehnlichen Frauen gesehen werden wollen. Diese Männer trachten nicht nach dem stillen Besitz einer geliebten Frau; sie wollen als Eigentümer einer glänzenden Frau grundbücherlich eingetragen sein.

*

In der freien Liebe wie in der Ehe gibt es Frauen, die auf das Ganze, und solche, die nur auf kleine Opfer gehen. Die einen haben es auf ein besseres Nachtmahl, die anderen auf eine Villa abgesehen. Die auf einen Nerzmantel spitzen, stehen in der Mitte.

Eine Welt liegt zwischen der streng kapitalistischen Verwalterin ihrer Reize und der Frau, die nur die Deckung ihrer Spesen anstrebt. Indem die nur das nackte Leben begehrt, folgt sie dem Manne umsonst, verrichtet sie den Magdalenen-dienst an der Not des Mannes. Sie lebt in Verachtung, weil sie den Berufschwindel und die Geschlechtmacht des Weibes kompromittiert.

*

Das schmutzige Element im Verhältnis zwischen Mann und Frau: die Befriedigung des Erwerbssinnes oder der Versorgungsgelüste aus dem Titel des Zusammenseins, ob nun Frau oder Mann der darin gewinnende Teil ist, macht für das der Ausmünzung seines Geschlechtswertes lebende Individuum ein solches Verhältnis erst interessant. Eine Ehe oder eine Vereinigung an sich sind nichts, sofern durch sie nicht der volle gegenwärtige Wert der auf dem Markt der Schönheit und Eleganz notierenden Persönlichkeit verwirklicht ist. Das sind die Leute, die nicht heiraten, sondern eine Partie machen.

*

In den alten Geschichten steht: „In Siena lebte die Gattin eines armen Handschuhmachers, die ebenso schön wie tugendhaft war.“ Aber weder im Siena des fünfzehnten noch im Marseille oder Zürich des zwanzigsten Jahrhunderts ließ sich die Lüge der Monogamie über einen bestimmten Punkt hinaus durchdrücken. Die besonders schöne Frau des armen Handschuhmachers oder Magistratsbeamten muß ihren Bedarf an Krausen und Spitzen und Perlen bei verschiedenen Männern decken. Sie muß dem souveränen Anspruch ihrer Schönheit, strahlend dazustehen, den prekären Anspruch des Handschuhmachers opfern: eine Schönheit, der man keine Krausen, keine Spitzen, keine Perlen beistellen kann, ausschließlich zu besitzen.

Wir haben es mit dem Fall zu tun, daß die Frau ihre Mitgift erst nach der Eheschließung und Stück für Stück ins Haus bringt. Die Geschicklichkeit einer solchen Frau wird es zuwege bringen, einen Ring, ein Kleid, eine Summe von tausend Mark unbemerkt in die eheliche Gemeinschaft einzuschmuggeln. Vor welche Entschließungen aber wird der Ehegatte gestellt, wenn ein taktloser Liebhaber seiner Gattin in seinem letzten Willen einen Häuserblock zudenkt und die Rücksichtslosigkeit so weit treibt, vor dem Ehegatten abzuleben?

Eine von einem entfernten Verwandten stark erbende Frau wird von den anderen Frauen wegen ihrer Tüchtigkeit im Leben und Überleben gelobt, von ihrem Gatten darum nicht getadelt.